

Zitierhinweis

Grawehr, Matthias: review of: Wolf Koenigs, Der Athenatempel von Priene, Wiesbaden: Reichert, 2015, in: *Museum Helveticum*, 74(2017), 1, p. 115-116, DOI: 10.21245/rec.ant.1458486730



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die Kongresse der IARPotHP sollen im Zweijahresrhythmus durchgeführt werden: Nach Berlin 2013 fand in Lyon 2015 der zweite statt, und für 2017 ist der dritte in Kaštela (Kroatien) geplant. Das ist für Keramikforscher eine glückliche Aussicht. Wenn ich einen Wunsch äussern dürfte, wäre es, dass die Autoren wo immer möglich nicht angehalten werden – oder sich genötigt fühlen –, englisch zu schreiben, wenn es nicht ihre Muttersprache ist. Das oft approximative Resultat gereicht nicht zu flüssiger Lektüre. Zumindest Französisch, Deutsch, Italienisch und Spanisch werden von fast allen Kollegen problemlos verstanden.

Kristine Gex

Wolf Koenigs: Der Athenatempel von Priene. Archäologische Forschungen 33, Priene 3. Reichert, Wiesbaden 2015. XXXII, 430 S., 132 Textabb., 40 Taf., 7 Beilagen.

Der spätclassische Athenatempel von Priene wird nicht offiziell zum Kreis der antiken Weltwunder gezählt. Mit gutem Recht kann man ihn aber dennoch eines der allerwichtigsten antiken Bauwerke nennen. Sein Architekt Pytheos entwarf auch das Maussoleion von Halikarnassos – eines der offiziellen Weltwunder –, verfasste Schriften zu beiden Bauwerken und wird bei Vitruv nicht weniger als dreimal erwähnt. Dass der Athenatempel vergleichsweise ausgezeichnet erhalten ist, kann als besonderer Glücksfall bezeichnet werden. In einer gewichtigen Publikation wird das Bauwerk nun, nach einer rund 250-jährigen Forschungsgeschichte, erstmals in grossem Umfang zugänglich gemacht. Als alleiniger Autor hat Wolf Koenigs hier die Summe eines langandauernden Forschungsprojekts des Deutschen Archäologischen Instituts und seiner 35-jährigen Beschäftigung mit dem Bau vorgelegt.

Der Band beginnt mit Präliminaria zur Forschungsgeschichte und zum Athenaheiligtum als Ganzem. Den Kern der Arbeit bildet die Beschreibung der erhaltenen Ruine und des Grundrisses (Kapitel II) sowie der nicht mehr in situ befindlichen Bauteile und der Rekonstruktion des Aufbaus (Kapitel III). Bemerkenswert ist hier, dass alle ca. 1240 verfügbaren Bauteile inventarisiert und berücksichtigt wurden, von diesen knapp die Hälfte gezeichnet, und ebenfalls ein grosser Teil in den Bauteilkatalog (Kapitel V, 793 Katalognummern) aufgenommen wurde. Erstmals kann damit die Architektur des Tempels auf einer maximal breiten Datenbasis diskutiert werden. Die hier vorgebrachte Evidenz und ihre sorgfältige Auswertung mit allen Mitteln der traditionellen Bauforschung ist beispielhaft. Die Genauigkeit und Treffsicherheit der Rekonstruktion des Gesamtbaus dürfte auch in Zukunft durch etwaige verfeinerte Algorithmen zur computergestützten Datenauswertung nicht mehr in relevantem Masse zu übertreffen sein. Einige der Früchte dieser umfassenden Betrachtungsweise sind neue Erkenntnisse zur Bauzeit: Zwar hatte die Forschung seit längerem erkannt, dass der Tempel nicht in einem Zug, sondern in einer langen, gut 350-jährigen Bauzeit errichtet wurde, erstmals kann aber nun dieser langsame Baufortschritt zwischen der Spätclassik und der augusteischen Zeit auf der Basis aller Indizien am Tempel diskutiert werden. In Kapitel IV folgt eine baugeschichtliche Einordnung der Architektur des Tempels und der einzelnen Bauformen sowie eine Würdigung des Bauwerks. Koenigs versteht den Entwurf des Pytheos als Wiederaufnahme älterer ionischer Bauelemente, unter Einbezug dorischer Errungenschaften, aber in einer neuen und sehr stark strukturierten Form. Unter Bezugnahme auf eine Definition der Klassik als Bestreben nach einer ausgewogenen Form sieht er den Athenatempel nicht nur unter rein chronologischen Gesichtspunkten als dieser Epoche zugehörig. Etwas weniger stark gewichtet wird dabei, dass der Bau in vielen technischen Aspekten einer der «Gründungsbauten» der sogenannten Ionischen Renaissance ist und in seiner Rationalität Prinzipien verkörpert, die sich auch in vielen hellenistischen Bauten wiederfinden lassen. Eine Spurensuche zur insgesamt doch eher verhaltenen Rezeption des Athenatempels in Antike und Neuzeit beschliesst das Kapitel.

In dieser monumentalen Monographie hat sich der Autor an keiner Stelle auf Hypothesen eingelassen, sondern bleibt stets wohlponderiert und eng im Rahmen der zur Verfügung stehenden Evidenz. Ebenso hat er es sich versagt, den Blickwinkel auf zahlreiche der heute modischen Betrachtungsmöglichkeiten antiker Architektur auszuweiten – etwa weitreichender naturwissenschaftlicher oder metrologischer Analysen, computergestützter Verfahren der Bildgebung und Rekonstruktion, der Analyse von Architektur als wirtschaftlichem Kapital oder sozialem Raum usw. Stattdessen hat er seine Energie darauf verwendet, alle verfügbaren Daten zu erheben und damit

eine überaus solide Basis für alle weiteren Überlegungen zu schaffen. Wolf Koenigs hat damit ein Werk vorgelegt, das seinem Gegenstand überaus angemessen ist und dauerhaft ein wichtiger Referenzpunkt für die Erforschung antiker Architektur sein wird. Matthias Grawehr

Claudia Lang-Auinger/Elisabeth Trinkl (Hg.): **ΦΥΤΑ ΚΑΙ ΖΩΙΑ. Pflanzen und Tiere auf griechischen Vasen.** Akten des internationalen Symposiums an der Universität Graz, 26.–28. September 2013. CVA Österreich, Beiheft 2. ÖAW, Wien 2015. 336 S., zahlreiche Farb- und s/w-Abb., 2 Indices.

Seit rund fünfzehn Jahren erscheinen als «Beihefte» zum *Corpus Vasorum Antiquorum* («cahiers» in Frankreich) Akten von Tagungen über grundsätzliche Aspekte der antiken Keramik. Probleme der Ikonographie und Hermeneutik, der Produktion und Rezeption, aber auch konservatorische Belange und Sammlertum sind diskutiert worden. Damit hat die Institution des *Corpus Vasorum Antiquorum*, dessen ursprünglicher, 1919 formulierter Auftrag in der Publikation sämtlicher musealer Vasenbestände lag, im neuen Jahrhundert auch zu einer neuen, modernere Ansätze reflektierenden Aufgabe gefunden.

Der vorliegende Band, der zweite Beitrag Österreichs an die Reihe, greift die für uns so aktuelle Thematik von Natur und Umwelt auf: «Wie sieht der antike Mensch sich selbst im Umgang mit seiner Umwelt und wie setzt er dieses Verhältnis bildlich um, konkret im Vasenbild?» (Vorwort S. 9). Die Frage ist also eine doppelte. Die Beschränkung auf Vasen ist angesichts der materiellen Erhaltungslage naheliegend – nur muss betont werden, dass griechische Vasenbilder eine ihnen eigene Sprache entwickelt haben. Sowohl die Literatur (die hier denn auch oft herangezogen wird) als auch jene Reste der Malerei, die wir besitzen, können unser Verständnis des Verhältnisses Mensch – Natur um einiges erweitern.

Die Referate sind in vier Sektionen eingeteilt: Alltag, Mythos, Ornament, Symbol (letzteres ein Begriff, der mir auf die griechische Antike bezogen etwas Unbehagen einflößt; siehe auch die Bemerkungen von A. Mackay auf S. 90). Wie die Herausgeberinnen selber betonen, sind diese Grenzen freilich «durchlässig». Man hätte den Band auch anders strukturieren können.

Die Vielfalt der einzelnen Beiträge ist eindrucklich. Alle mögliche Flora und Fauna kommt vor, bis hin zu Heuschrecken, aber auch Phantasietiere und -pflanzen. Attische Vasen stehen wie immer im Vordergrund, jedoch werden auch böotische, euböische, ostgriechische, apulische und etruskische besprochen. Ein Beitrag (Klinger) behandelt nicht Vasen, sondern Terrakotta-Votivfiguren. Besonders freuen darf man sich über die Vorlage von unpubliziertem Material (Manakidou, Stark, Chidiroglou, Panteleon).

Die Zugänge zur Thematik fallen sehr divers aus. Elke Böhr, die sich seit manchen Jahren mit der Identifikation von Spezies auseinandersetzt und am Symposium den Festvortrag hielt, vertritt die «naturalistische» Richtung. Andere Autoren sind, mit der Betrachtung einzelner Gefässe oder Dekorationssysteme, stärker keramologisch orientiert, und natürlich nehmen ikonographische Studien einen grossen Platz ein. Auch die methodologischen Ansätze variieren: Manche Untersuchungen basieren auf konkreten Beobachtungen, andere sind strukturalistisch ausgerichtet.

Der Band ist gepflegt, die Abbildungen von guter Qualität. An Sprachen wurden nur Deutsch und Englisch zugelassen – nicht zur Nachahmung empfohlen seien die getrennten Indices für die beiden Sprachen. Kristine Gex

Mireille M. Lee: **Body, Dress, and Identity in Ancient Greece.** Cambridge University Press, Cambridge 2015. XVI, 365 S., 110 s/w-Abb.

Kleidung und Körper stehen im Mittelpunkt einer aktuellen Debatte zur sozialen, kulturellen und biologischen Identität menschlicher Existenz. Mit ihrer Studie greift die Autorin in diese Debatte ein und erweitert sie um den Blick auf die Antike, genauer gesagt auf die archaische und früh- bis hochklassische Zeit. Dabei geht es ihr nicht etwa um eine Geschichte der Kleidung und schon gar nicht um einen Beitrag zur Textilkunde. Vielmehr befasst sie sich mit der sozialen und kulturellen Bedeutung von Gewändern und des durch sie ver- oder enthüllten menschlichen Körpers, sowohl des männlichen als auch des weiblichen. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht dabei der Körper